

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 65/66 (1915)
Heft: 17

Artikel: Ein Vermächtnis
Autor: Bernoulli, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-32227>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

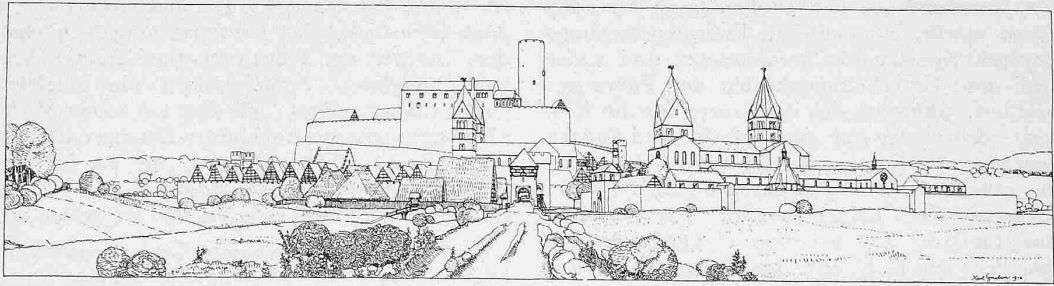
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nach Dr. Ing. Karl Gruber: „Eine deutsche Stadt“. — Verlag von F. Bruckmann A.-G., München.



Ansicht einer deutschen Stadt ums Jahr 1180.

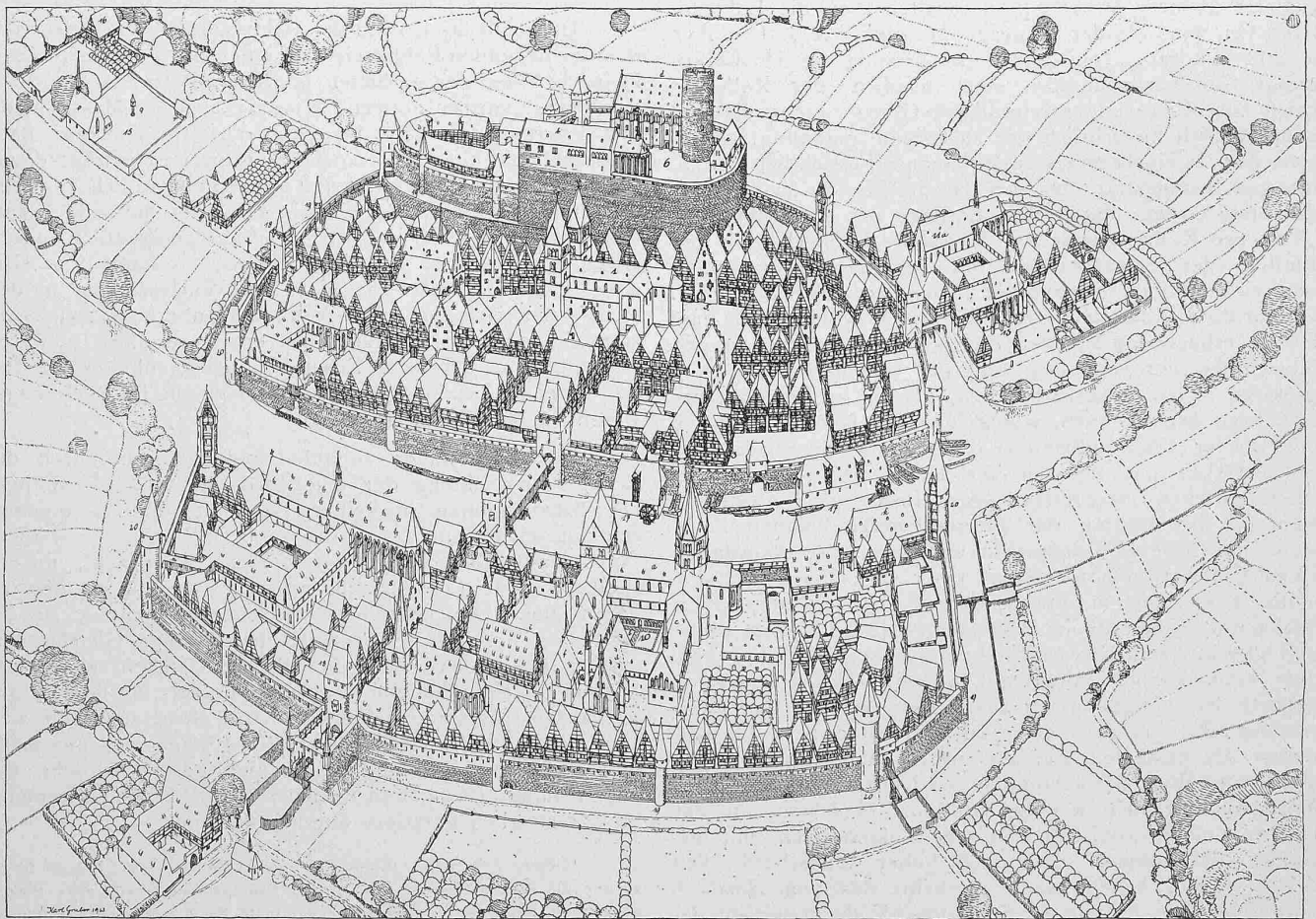
Ein Vermächtnis.

Am 17. März fiel auf dem westlichen Kriegsschauplatze beim Kampf um die Lorettohöhe bei Arras Architekt Friedrich Ostendorf.

Ein tätiges, reiches, weithin wirkendes Leben hat so mitten im Anstieg einen jähen Abschluss gefunden. Die Kunst beklagt einen ihrer begabtesten Vertreter, die junge Architektenschaft einen ihrer kühnsten und sichersten Führer. Ein grosses Werk verliert seinen Schöpfer und Meister: Ostendorf hatte nichts Geringeres unternommen, als eine Regeneration der deutschen Architektur von Grund auf.

Als Schäferschüler hat Ostendorf bis zuletzt die Baukunst des Mittelalters als den Inbegriff klar durchdachter

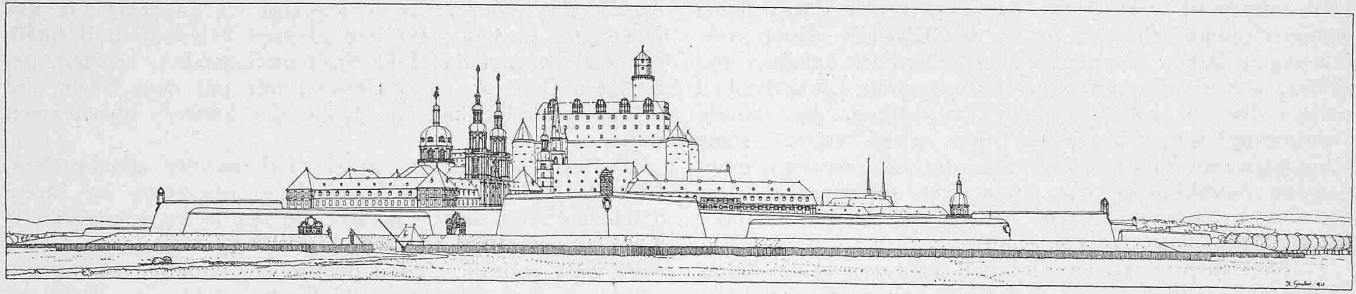
Konstruktionsweise studiert und gelehrt. Sein Buch „Die Geschichte des Dachwerks“ ist bei all seiner Sachlichkeit ein begeisterter Lobspruch auf alle ehrliche und tüchtige Konstruktion. Gleich Ratzel ist aber Ostendorf bei der Formensprache des Mittelalters nicht stehen geblieben; er hat sich der Gedankenwelt der Meister des XVII. und XVIII. Jahrhunderts aufgeschlossen. Zu frei und selbständig, um in den Formen vergangener Zeit unterzugehen, war es ihm um das Wesentliche und wahrhaft Schöpferische jener grossen Zeit zu tun: die Gestaltung organisch gebildeter Räume ist ihm zum Mittelpunkt und Endzweck alles architektonischen Schaffens geworden. Er hat in seinem gross angelegten Werk „Sechs Bücher vom Bauen“ unternommen, nach diesem Einen Gesichtspunkt alle architektonische Tätigkeit zu analysieren und damit die Richtlinien zu geben



- | | | | | |
|---|---|---|--|---|
| <p>1 Die Pfarrkirche
2 Das Rathaus
3 Das Kornhaus
4 Backstubehaus
5 Steinere Tauer
6 Die Storg
a Storg
b alter Pulver
c die Kapelle</p> | <p>d der neue Pulver
e Pulver
7 Die Vorburg
8 Rathaus der Vorstadt
9 Pfarrkirche der Vorstadt
10 Klosterkirche
a Kirche
b Freizeigang
c Torment</p> | <p>d Spittelkornent
e Spittel
f Klause der Lauenbrüder
später Klosterbauung
g Spittelhaus
h Spittel
i Klosterkirche
k Klosterkirche
M Klosterkirche</p> | <p>l Klosterkirche
m Klosterkirche
n Kloster
na Klosterkirche
12 Kloster
13 Kloster mit Kirche
14 Kloster
15 Kloster
p Kapelle</p> | <p>q Klosterkirche
r Klosterhaus
16 Klosterhaus
17 Kloster
18 Kloster
19 Kloster
20 Kloster</p> |
|---|---|---|--|---|

Vogelschaubild der gleichen Stadt ums Jahr 1350. Vergl. Literatur auf Seite 197 dieser Nummer.

Nach Dr. Ing. Karl Gruber: „Eine deutsche Stadt“. — Verlag von F. Bruckmann A.-G., München.



Ansicht der gleichen Stadt ums Jahr 1750.

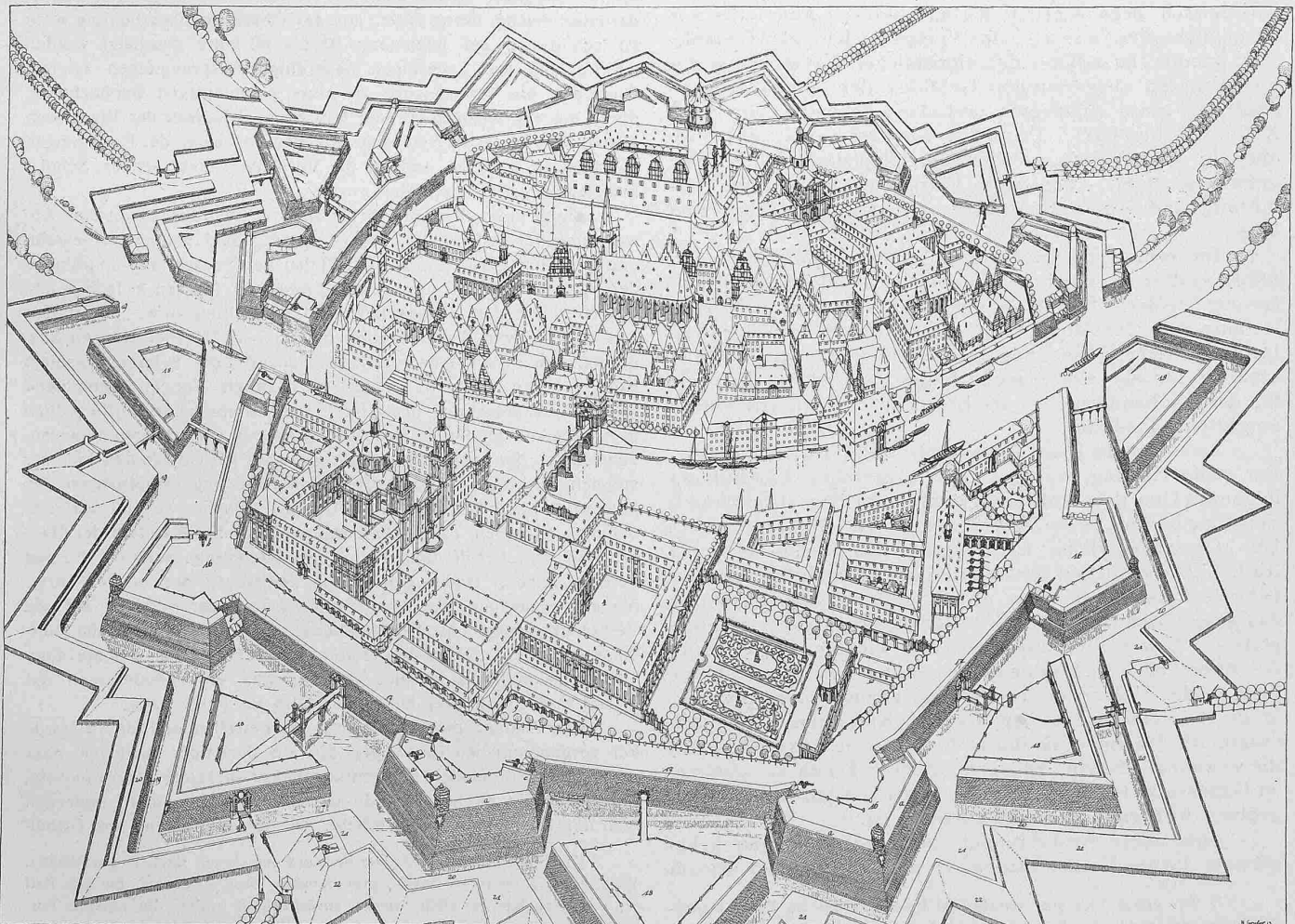
zu einer Regeneration der Architektur. Das unvollendete Werk hat er den Fachgenossen als Vermächtnis hinterlassen.

Das Bild der Zersplitterung und Ratlosigkeit, das die Architektur von heute zeigt, war ihm ein Zeichen des Bankrottes unserer Unterrichtsmethoden, unserer Auffassung von Baukunst überhaupt. Die guten Einzelschöpfungen, die in der Unerfreulichkeit des Ganzen untergehen, waren für seinen weiten Blick bedeutungslos. Die Gruppenbildungen der Leute „um 1800“, der Münchener, der Bonaszschüler hat er schwerlich hoch eingeschätzt. Er vertrat die Auffassung, dass die gesamte Architektenschaft sich nach den wenigen wirklich schöpferisch Veranlagten zu richten habe; für die häufiger wiederkehrenden Bauaufgaben sollten Typen aufgestellt werden, die auch der ausschliesslich technisch

Begabte ohne Gefahr der Entgleisung handhaben würde. Leider sind gerade diese Anregungen, die im III. Band seines Werkes ausgeführt werden sollten, im Erhaltenen nur eben angedeutet.

Umso klarer und eindringlicher ist seine Hauptidee in den niedergeschriebenen beiden ersten Bänden¹⁾ verfochten: dem Bauprogramm ist seine einfachste Erscheinungsform zu finden. Umständlich, bald liebevoll führend, bald ärgertlich, bald sarkastisch weist er an ungezählten Beispielen nach, wie wenig die „malerische Auffassung“

¹⁾ Besprochen durch H. B. in Band LXII, S. 167 (20. Sept. 1913) und in Bd LXIII, S. 298 (16. Mai 1914); Textproben Bd. LXIII, S. 375 (27. Juni 1914). Supplementsband „Haus und Garten“ siehe Band LXIV, S. 194 (24. Oktober 1914). Bei Wilh. Ernst & Sohn, Berlin. Red.



- 1 Die Spornmauer
- 2 Die Stadtmauer
- 3 Die Stadtmauer
- 4 Die Stadtmauer
- 5 Die Stadtmauer

- 6 Die Stadtkirche
- 7 Die Stadtkirche
- 8 Die Stadtkirche
- 9 Die Stadtkirche
- 10 Die Stadtkirche

- 11 Die Stadtkirche
- 12 Die Stadtkirche
- 13 Die Stadtkirche
- 14 Die Stadtkirche
- 15 Die Stadtkirche

- 16 Die Stadtkirche
- 17 Die Stadtkirche
- 18 Die Stadtkirche
- 19 Die Stadtkirche
- 20 Die Stadtkirche

- 21 Die Stadtkirche
- 22 Die Stadtkirche
- 23 Die Stadtkirche
- 24 Die Stadtkirche
- 25 Die Stadtkirche

Vogelschaubild der gleichen Stadt ums Jahr 1750. Vergl. Literatur auf Seite 197 dieser Nummer.

solcher Anforderung gerecht zu werden vermag; wie jede wahrhaft künstlerische Leistung eine organisch gebildete, klar aufgebaute Architektur darstellt. Er verfährt dabei wenig diplomatisch. Wenn es der Klarheit seiner Ausführungen dienen kann, gibt er unbedenklich Arbeiten von Dülfer, von Th. Fischer, von Muthesius der Lächerlichkeit preis. Die Schroffheit seiner Darstellung, die scharfe Pointierung seiner Ansichten und nicht zuletzt seine schonungslose Kritik haben ihm die Gegnerschaft einer grossen Anzahl deutscher Architekten eingetragen. Das hat ihn wenig angefochten, er wertete die Sache höher als die persönliche Anerkennung.

Den unmittelbarsten Eindruck aber von seiner Kunst und seinem Willen zur Organisation haben seine Schüler empfangen. In den seinerzeit in der „Neudeutschen Bauzeitung“ wiedergegebenen Schülerentwürfen zeigt sich mit überzeugender Deutlichkeit, dass es ihm nach seiner eigenen Forderung gelungen ist, seinen Schülern nicht den Kanon der ihm selbst eigentümlichen Formen beizubringen, vielmehr ihnen „eine allgemeine künstlerische Ueberzeugung zu vermitteln, innerhalb derer jeder Einzelne zu seinem Rechte kommen mag.“

Einen besonders schönen Ausdruck hat diese Vermittlung eigener Ideen gefunden in dem jüngst erschienenen Werk „Eine deutsche Stadt“ von Karl Gruber, einem Schüler Ostendorfs.¹⁾ Die Entwicklung einer Idealstadt wird verfolgt vom frühen Mittelalter bis in die Mitte des XVIII. Jahrhunderts. Spielend lässt sich aus den sich folgenden Blättern die allmähliche Wandlung der Befestigungskunst ablesen, die Verschiebung des Begriffs vom Schlossbau, die langsame Entwicklung des bürgerlichen Wohnhauses vom halbbäuerlichen Fachwerkbau bis zum künstlerisch organisierten Miethausblock. Aber was vor allem interessiert, was auch des Verfassers leitender Gedanke war, ist die Darstellung der allmählichen Entwicklung des komplizierten vielgestaltigen Gebildes der mittelalterlichen Stadt zur gross angelegten und klar aufgebauten Stadt des XVIII. Jahrhunderts. Der Weg von der primitiven Form über die komplizierte zur einfachen, abgeklärten sollte dargestellt werden — das ganze Werk eine feinsinnige Ausführung und Abwandlung der von Ostendorf gegebenen Ideen.

Die erhaltenen Entwürfe und die ausgeführten Bauten selbst endlich, geben am klarsten Ostendorfs Kunstauffassung wieder. Sie geben gleichzeitig eine deutliche Darstellung von der Möglichkeit, dass sich in gleicher Auffassung unsere Besten begegnen und damit einen Rückhalt schaffen für die aufstrebende junge Architektenschaft wie für das Bauhandwerk — als Ersatz für die unsern Vätern entglittene Tradition.

Sein eigenes Haus in Karlsruhe zeigt eine gemessene, fast steife Haltung, wie man sie in geringer Abwandlung in ganzen Quartieren antreffen könnte (der Bau ist im Band I, Seite 174 ff. der „Sechs Bücher vom Bauen“ wiedergegeben.) Die Grossherzogliche Landeskasse am Schlossplatz in Karlsruhe²⁾ verzichtet nach aussen hin vollständig auf individuelle Fassung; der Bau ordnet sich vollkommen ein in das grosse architektonische Gebilde des Karlsruher Schlossplatzes. Einzig die leise Betonung einiger Axen deutet den öffentlichen Charakter des Baues an. Das Physikalische Institut der Universität Heidelberg, ferner einige Gruppen in der Gartenvorstadt Rüppurr bei Karlsruhe sind nach Ostendorfs Plänen ausgeführt; hier spricht ganz besonders die erwähnte Absicht, allgemein gültige Typen zu schaffen, im Gegensatz etwa zu der in der ersten Periode von Hellerau geübten lockern, individualistischen Art.

Sind diese Ausführungen noch gebunden durch bestimmte lokale Voraussetzungen, so geben die in seinem

¹⁾ Wir geben hier mit freundlicher Erlaubnis des im Felde stehenden Verfassers, sowie des Verlages vier Abbildungsproben aus dem schönen Werke, stark verkleinert, wieder und verweisen auf die näheren Angaben unter „Literatur“ auf Seite 197 dieser Nummer. Red.

²⁾ Dargestellt in «D. B.-Z.» 1914, Seite 174, ferner in »Sechs Bücher vom Bauen«, Bd. II, Seite 61 ff.

grossen Werk überreich eingestreuten Entwürfe ungehemmt den ganzen Umkreis seiner Vorstellungen und Ideen. Zieht man noch heran seine preisgekrönten Entwürfe für das Dresdener Rathaus, für den grossen Friedhof in Bremen, so gewinnt man das Bild eines umfassenden, reichen, gefestigten Geistes; eines Geistes, der mit dem Recht der Selbstverständlichkeit die Rolle des Führers übernehmen musste.

Der Tod hat das grosse Lebenswerk abgebrochen. Die Theorie des architektonischen Entwerfens ist ihrem Titel zum Trotz nicht über zwei Bücher hinausgekommen¹⁾; der Unterricht an der Technischen Hochschule zu Karlsruhe wird andern Händen übergeben, und ungezählte Entwürfe werden nicht räumliche Gestalt gewinnen. Dennoch kann das gross umrissene Werk nicht untergehen. Gedanken, die so zeitlos, so unbedingt, so elementar gefasst sind, müssen durch ihre eigene Kraft weiter leben und Klarheit wirken. H. Bernoulli.

Wiederherstellungsarbeiten am Strassburger Münster.

Vor längerer Zeit waren an der Nordseite des Strassburger Münsters am ersten innern Mittelschiffpfeiler erhebliche Risse festgestellt worden, die ihn in der Richtung von oben Westen nach unten Osten durchziehen. Besondere Bedenken wurden jedoch diesem Zustand nicht beigelegt, da derartige Schäden mehr oder weniger bei fast allen alten Bauwerken vorkommen und man auch hier zur Annahme berechtigt war, dass die Bewegungen, die zu den besagten Schäden geführt hatten, seit der Vollendung des Bauwerkes im Jahre 1439 längst zur Ruhe gekommen sein mussten. Im Jahre 1903 machte jedoch Münsterbaumeister Knauth die Beobachtung, dass an verschiedenen Stellen auch zur Ausbesserung eingesetzte Steine, darunter solche, deren Alter, aus der Oberflächenbearbeitung nach zu schliessen, auf höchstens 50 bis 60 Jahre geschätzt werden musste, bei den Lagerfugen neuerdings Absprengungen zeigten. Dies gab die Veranlassung zu einer planmässigen Beobachtung, durch die ein, wenn auch sehr langsames Wachsen der Risse festgestellt wurde; es musste also auf eine Fortdauer der Bewegungen geschlossen werden, sodass die Vornahme umfassender Schutzmassregeln geboten schien.

Nach einem Bericht von Baumeister Knauth²⁾ wurde eine Abweichung des gefährdeten Pfeilers von der Senkrechten festgestellt, und zwar um etwa 25 mm nach Süden von Sockel bis Kapitellhöhe der Seitenschiffe und um etwa 140 mm nach Norden zwischen den Kapitellhöhen des Seitenschiffs und des Mittelschiffs. Gegenüber den andern war dieser Pfeiler mehrfachen Mehrbelastungen ausgesetzt, in denen eine der Ursachen für die Schäden gesehen wurde. Diese Annahme wurde auch durch eine vorgenommene statische Untersuchung unterstützt. Die Hauptursache dürfte jedoch in Anbetracht der hohen Bruchfestigkeit des verwendeten Vogesensandsteins, der diese Mehrbelastung wohl hätte aushalten können, vielmehr in den überaus schlechten Gründungsverhältnissen des inneren nördlichen Turmpfeilers liegen. Manches scheint übrigens dafür zu sprechen, dass schon während des Fortschrittes der Bauarbeiten Mittelschiff und Turm der Bauleitung schwere Sorgen bereitet haben. Dahin gehört das Vermauern der in den Turmpfeilern beabsichtigten Wendeltreppen und der Verzicht auf die Verbindungsgänge in Triforiumhöhe, vermutlich auch die Vermauerung der Triforien des ersten Mittelschiffesfeldes, auf die dann Turmstrebpfeiler aufgesetzt wurden, was ein Verschliessen der ersten Hochschiffenster auf halbe Höhe zur Folge hatte.

Der Zustand des Fundaments des betreffenden Pfeilers wurde bei vorgenommenen Grabungen als ein derartiger befunden, dass er zu den schlimmsten Befürchtungen Veranlassung geben musste, umso mehr als es sich gerade um den Pfeiler handelt, über den sich der 142 m hohe Turm erhebt. Die Beanspruchung des Grund-

¹⁾ Anmerkung der Red. Der Verleger der «Sechs Bücher vom Bauen», Wilh. Ernst & Sohn in Berlin, gibt bekannt, dass Ostendorf, für den Fall er aus dem Kriege nicht wieder zurückkehren sollte, die nötigen Vorkehrungen getroffen hatte, dass sein grundlegendes Werk in seinem Sinne zu Ende geführt werden könne. Das Material für die noch herauszugebenden Bände liege von ihm selbst vorbereitet vor, sodass deren Erscheinen nach dem Kriege gesichert sei.

²⁾ Siehe «Denkmalpflege» vom 3. August 1910.